Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 3.—, Halbjährig Mk. 6.—, Ganzj. Mk. 12.—. Einzelnummer 25 Pf. — Verlag, Auslieferung u. Schriftleitung d. „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergesp. Millimeter-Zeile 50 Pf. — Wiederhol. Rabatt. — Familien-Anz. Ermäßigung. — Anzeigenannahme: Verlag des „Jüd. Echo“. München, Herzog Maxstr. 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

Ausgabe A | Nr. 24 / 11. Juni 1920 | 7. Jahrgang

1920	Wochenkalender		5680
	Juni	Siwan	Bemerkung
Sonntag	13	27	
Montag	14	28	
Dienstag	15	29	י"כ קטן
Mittwoch	16	30	ראש חדש
		Tammus	
Donnerstag	17	1	ראש חדש
Freitag	18	2	
Samstag	19	3	

Das Jüdische Echo

Nummer 24 | 11. Juni 1920 | 7. Jahrgang

Nach den Wahlen

Von Jakob Koppel.

Die Wahlagitation ist, wie vorauszusehen war, von den Parteien der Rechten auf Kosten der Juden gemacht worden, mit einem Erfolg, der angesichts der angewandten ungemein plumpen und schmutzigen Mittel, angesichts der Aufwendung von Lüge und Verleumdung, ein sehr betrübliches Zeichen für die Intelligenz der deutschen Wählermassen bildet. Wenn erfahrene Politiker, wie Graf Ernst Reventlow, einen so dummen und plumpen Schwindel, wie die Geschichte der „Geheimnisse der Weisen von Zion" zu verbreiten sich nicht entblöden, so muß die Urteilskraft der deutschen Wählermassen bedenklich tief stehen und die Wahlergebnisse zeigen, daß die Taktik der Reaktion richtig gewesen, daß sie mit den von Lügen lebenden Judenhetze glänzende Geschäfte gemacht hat. Als einigermaßen frei von den Einflüssen der antisemitischen Hetze können eigentlich nur die sozialistischen Parteien bezeichnet werden und es beleuchtet nichts stärker die politische Lage der Juden als folgende Wahlresultate in Bayern: Die S.P.D. ist von einem Anhang von 1 110 000 bei den Reichstagswahlen 1919 auf 483 000 zurückgegangen, die drei sozialdemokratischen Parteien behielten weniger als die Hälfte ihrer Gefolgschaft der Reichstagwahlen 1919. Noch schlimmer ist das Resultat für die deutschdemokratische Partei, die volle zwei Drittel ihrer Anhängerschaft verloren hat. Wir müssen uns bei diesen Resultaten fragen, was denn die Juden selbst in einer Wahlbewegung getan haben, bei der es zum großen Teil um uns ging, der Antisemitismus die Hauptparole spielte. Mit Beschämung müssen wir feststellen, daß die jüdischen Organisationen, die hier einzugreifen gehabt hätten und deren Aufgabe es gewesen wäre in der öffentlichen Erörterung der Judenfrage energisch und zielbewußt aufzutreten, statt die öffentliche Meinung kampflos den antisemitischen Hetzern zu überlassen, völlig versagt haben. Wir sind uns, indem wir dies schreiben, durchaus klar, daß die Aufgabe eine ungemein schwierige ist. Es ist schwer, gegen solch nackten Blödsinn, wie ihn die Antisemiten verbreiten, ernsthaft aufzutreten. Es darf aber nicht vergessen werden, daß er wirkt und deshalb besteht die Aufgabe eines energischen Auftretens in voller Öffentlichkeit nichts desto weniger für diejenigen, die sie einmal übernommen haben. Es muß gesagt werden, sie sind ihr nicht nachgekommen. Eine der beschämendsten Erscheinungen im ganzen Wahlkampf war zweifellos das Plakat der D.D.P. „Zur Judenfrage", worin versucht wurde, den antisemitischen Parteien auf übelste antisemitische Art entgegenzutreten, indem man ihnen, vermutlich an Hand des Semi-Gotha Beziehungen zu Juden nachsagte und wir müssen gestehen, daß uns bei dieser unwürdigen Kampfesweise der demokratischen Parteien — auch gegenüber der üblen Judenhetze unwürdig — die Niederlage, die sie erlitten haben, nicht ganz unverdient erscheint. Derartige Dinge aber müssen entstehen, wenn wir Juden es Leuten überlassen, gegen die Judenfeinde aufzutreten, die dazu in keiner Weise geeignet sein können, anstatt selbst energisch und furchtlos auf den Plan zu treten. Die Judenschaft Deutschlands darf unter keinen Umständen auf die Dauer dulden, daß die Bekämpfung ihrer Feinde auf den Hintertreppen der Behörden und in den versteckteston Winkeln der Presse erfolgt, während es eine absolute und nicht länger zu vernachlässigende Notwendigkeit ist, daß wir selbst mit Energie die öffentliche Auseinandersetzung über die Judenfrage herbei- und durchführen. Es müssen dafür Mittel und Wege geschaffen werden, die sich von den bisher geübten Mitteln vollkommen unterscheiden, und die Angst, durch öffentliche Auseinandersetzung „Rischus" zu machen, angesichts der schmutzigen Welle der Judenhetze in allen Straßen ist eine Lächerlichkeit. Es darf sich nicht darum handeln, da und dort kleine Folgen der Judenhetze abzuschwächen, sondern es muß der Versuch gemacht werden, der antisemitischen Einwirkung auf die öffentliche Meinung entgegenzutreten. Und alle größeren jüdischen Organisationen, die sich dieser Aufgabe entziehen, vernachlässigen eine ihnen obliegende Pflicht aufs Gröbste.

Eine Voraussetzung für wirksames Auftreten ist allerdings die jüdische Einheitsfront, deren Zustandekommen immer wieder an der Einseitigkeit einzelner Personen scheitert, der jüdischen Einheitsfront, die wir zur Bekämpfung des Antisemitismus, aber nicht nur dazu brauchen. Unsere Zeit ist so entscheidend für die Existenz von Generationen des jüdischen Volkes, daß die Einheitsfront für das Zusammenwirken aller, wenigstens für die wichtigen und großen Aufgaben notwendig wird. Solange beispielsweise dem Zentralverein die Bekämpfung des Zionismus wichtiger ist, als seine Tätigkeit gegen den Antisemitismus, solange wird naturgemäß seine Arbeit schwächlich sein müssen.

So ernst wir auch die Folgen der Judenhetze, der Vergiftung des deutschen Volkes mit den antisemitischen Lügen auffassen, so bedrückend auch das Beispiel ist, das Ungarn in dieser Richtung bietet, so vermögen wir jedoch nicht in diesen äußeren Folgen die schlimmste Wirkung des Antisemitismus zu erblicken. Weit schwerwiegender erscheint uns die betrübliche Tatsache, daß die antisemitische Gefahr das Interesse der Judenheit in Deutschland so sehr absorbiert, daß man nicht zuviel sagt, wenn man von einem Erlahmen des jüdischen Lebens spricht. Die geistigen und organisatorischen Leistungen der deutschen Judenheit in den letzten Jahren sind beschämend gering gewesen und es fällt ungemein schwer, die Juden für positive jüdische Leistungen zu gewinnen. Eine ungeheuere Zerstörung der jüdischen Selbstachtung tritt zutage und es graut einem davor sich auszumalen, wie die junge Generation, die jetzt aufwächst, hilflos der Judenhetze in der Schule und auf der Straße preisgegeben, ohne durch positive jüdische Dinge, seien sie religiöser oder nationaler Art, erfüllt zu werden und ohne die notwendige innere Widerstandskraft zu haben, einmal aussehen wird. Um wieviel

wird sie die Würdelosigkeit, die jetzt schon bei vielen Juden beschämend ist, übertreffen und diese Schwächung der jüdischen Seele erscheint uns als die schlimmste Folge der Judenhetze.

Es ist deshalb eine ungeheuer wichtige, allen an der Erhaltung des Judentums interessierten Richtungen gemeinsame Aufgabe, dieser Schwächung der jüdischen Seele entgegenzutreten. In erster Linie ist jeder Jude, der überhaupt zu erfassen ist, dahin zu bringen, sich intensiv mit jüdischen Dingen zu beschäftigen, mit den jüdischen Problemen unserer Tage sowohl, als mit den Geisteswerken des jüdischen Volks. Dies ist keine parteimäßige Forderung; sie geht alle Richtungen gleichmäßig an. Da drängen sich die jüdischen Erziehungs- und Kulturaufgaben, die heute so gröblich vernachlässigt werden. Es gibt ein Beispiel in der jüdischen Geschichte, das breiter ausdrückt, was wir meinen, als alle Worte und Programme. Als Titus dem Rabbi Jochanan ben Sakkai vor Jerusalem einen Wunsch zu erfüllen versprach, bat dieser: Gib mir Jabne. Die Pflegstätte jüdischen Geisteslebens war ihm inmitten des allgemeinen Untergangs das wichtigste. Was geschieht im deutschen Judentum für „Jabne"?!

Eins greift ins andere. Die Teile des Judenproblems sind so völlig ineinander verflochten, daß es unmöglich ist, sie scharf zu trennen und sich etwa ausschließlich einer Aufgabe zu widmen unter Mißachtung der übrigen. Wir glauben nicht, daß die Zionisten sich dauernd der Bekämpfung des Antisemitismus, wie wir sie hier angedeutet haben, entziehen können; wir glauben ebenso wenig, daß die Juden, die bisher dem Zionismus fernstanden, am Aufbau des jüdischen Palästinas unbeteiligt bleiben können. Hier entsteht eine Aufgabe von ungeheuerlicher Größe, die nur mit den vereinigten Kräften aller Juden bewältigt werden kann. Was in Palästina geschieht, wird in das Leben jedes Juden in jedem Land eingreifen, es wird für jeden einzelnen von einer eminent realen Bedeutung sein. Darüber hinaus gibt es aber heute für große Teile der Judenheit, die nicht mehr in der Religion verwurzelt sind, überhaupt keine andere Möglichkeit, die innere Erstarkung zu finden, von der wir sprechen, als die Beteiligung am Aufbau Palästinas. Vor allem findet die geistig am stärksten bedrohte Jugend in den Hoffnungen, die mit dem Werden des jüdischen Gemeinwesens verknüpf sind, die Begeisterung, die sie gegen alle Anfechtungen des Tages sichert.

So lautet die Forderung: Einheitsfront gegen den Antisemitismus. Einheitsfront des kulturellen Strebens (mögen hier die Richtungen in edlem Wettbewerb ihren Wert beweisen). Einheitsfront zum Aufbau des jüdischen Palästina.

Offener Brief an Herrn Dr. Paul Nathan

Sehr geehrter Herr Dr. Nathan!

Sie nahmen die arabischen Ausschreitungen gegen die Juden in Jerusalem zum Anlaß ausführlicher Erörterung des Zionismus und des Palästinaproblems in der „Neuen Freien Presse", die von einer unbestreitbaren Sachkenntnis getragen ist. Daß Sie die Möglichkeiten, die in Palästina für die Juden gegeben sind, zurückhaltender beurteilen als viele andere, die das Land nicht minder gut kennen, ist für ihre Stellung zum Problem nicht ausschlaggebend. Letzten Endes wird nur die Erfahrung darüber entscheiden können, was in Palästina möglich ist.

Immerhin finden auch Sie: . . . . „Diese englische Politik wird den zionistischen Juden Spielraum genug gewähren, um in Palästina wie bisher an der Klagemauer beten zu können; um in Palästina den Acker zu bebauen und Waren ein- und auszuführen; jüdische Siedlungen werden zweifellos auch Selbstverwaltung erhalten, wie denn nach diesen Grundsätzen die Engländer überall in der Welt verfahren. Auf solcher Unterlage kann auch eine neue hebräische Geisteskultur sich allmählich entwickeln. Damit ergibt sich eine Summe von Möglichkeiten für das Judentum, die nicht gering zu veranschlagen sind. . . . .

Solche Möglichkeiten werden im wesentlichen auch den Juden genügen müssen, und sie können ihnen genügen, wenn sie die Lage zu benützen verstehen."

Dies ist entscheidend! Werden die Juden die Lage zu benützen verstehen, welche die politische Arbeit der Zionisten geschaffen hat? Es ist ohne Zweifel, daß die zionistischen Kräfte nicht ausreichen werden, um die Möglichkeiten, die heute in Palästina geboten werden, völlig auszuschöpfen. Es wird unerläßlich, daß alle überhaupt noch am Judentum interessierten Juden nach Kräften am Aufbau Palästinas mitwirken, der die Angelegenheit des gesamten Judentums ist. Ihnen, sehr geehrter Herr Dr. Nathan, braucht nicht gesagt werden, wie entscheidend ein jüdisches Palästina auf das Leben aller Juden in der Diaspora einwirken wird, daß Erfolg und Mißerfolg der Palästina-Arbeit, auf die der Blick der ganzen Welt gerichtet sein wird, daß das was die Juden in Palästina zu schaffen vermögen oder nicht vermögen, auf die moralische Stellung der Juden in aller Welt von allergrößtem Einfluß sein wird.

Sie sind sich zweifellos darüber klar, sehr geehrter Herr Dr. Nathan, aber in den Ihnen nahestehenden „liberalen" jüdischen Kreisen hat man offenbar keinen Begriff davon, daß „man" von dieser Angelegenheit auch berührt werden könnte, denn — das „Berliner Tageblatt" sagt ja nichts darüber.

Sind Sie nun bereit, daran mitzuwirken, daß die deutschen Juden zur Erfüllung ihrer Pflicht gemahnt werden? daß sie dazu gebracht werden, am Aufbau Palästinas in einem Maße teilzunehmen, das der bisherigen Stellung der deutschen Juden in der jüdischen Welt und ihren Pflichten als nächste Nachbarn der so schwer bedrohten ostjüdischen Massen entspricht? Hier entsteht für die jüdischen Führer aller Richtungen eine Aufgabe von so außerordentlicher Größe, daß ihr gegenüber das Meiste, was sonst geschieht, nahezu belanglos erscheint. Sind Sie bereit, sich an dieser Aufgabe zu beteiligen und Ihren Einfluß im deutschen Judentum für dieselbe einzusetzen?

Genehmigen Sie den Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung. Ihr ergebener J. Glogauer.

Neuordnung der badisch-jüdischen Verfassung

Die aus dem demokratischen Wahlrecht hervorgegangene Synode der badischen Juden tagte vom 31. Mai bis 2. Juni in Karlsruhe. Der Initiative der zionistischen und konservativen Vertreter gelang es durchzusetzen, daß der bisherige Oberrat, an dessen Spitze ein nichtjüdischer Ministerialkommissär gestanden hatte, zurücktrat. Es wurde eine kurze provisorische Verfassung einstimmig angenommen, wonach von nun an die Synode die

Oberratssitze zu besetzen hat. Anstelle des zurückgetretenen Oberrats, unter dessen weltlichen Mitgliedern sich nur ein Orthodoxer und sonst lauter liberale Herren befunden hatten, wurde ein neuer 8gliedriger Oberrat gewählt. 4 Sitze erhielten die Liberalen, die 4 anderen wurden durch die vereinigten Konservativen und Zionisten besetzt. Auf Vorschlag der Zionisten wurden die Gesinnungsgenossen Dr. Moses (Mannheim), das langjährige Mitglied des Zentralkomitees der Z.V. f.D., sowie R.-A. Dr. Pfälzer (Weinheim), ein besonders bewährter Kenner der badisch-jüdischen Rechtsverhältnisse, zu Oberräten gewählt.

Geheimrat Mayer, der 37 Jahre lang das einflußreichste Mitglied des Oberrats gewesen war, ist aus dem Oberrat ausgeschieden. Er wurde in der Schlußsitzung der Synode wegen seiner großen und bleibenden Verdienste um die badische Judenheit sehr gefeiert.

Im übrigen befaßte sich die Synode mit einer neuen Wahlordnung, die das Wahlrecht auf Frauen und Jugendliche ausdehnt — das aktive und passive Wahlrecht steht auch jedem ausländischen Juden, der seit 3 Jahren ansässig ist, zu — und beschloß vor allem eine großzügige Aufbesserung der Gehaltsverhältnisse für Lehrer. — Die Synode bedeutet einen gewaltigen Fortschritt, da die badische Judenorganisation, welche schon bisher vorbildlich und einzigartig in Deutschland gewesen ist, nunmehr endgültig zu einer freien und selbständigen Organisation ausgebaut ist.

Landfremde Elementarsätze

1. Abstammungslehre.

Wir stammen Alle von landfremden Elementen ab. Unsere ältesten Ahnen lebten nämlich im Wasser. Aber das ist schon so lange her, daß sich nur noch der Embryo daran erinnert.

2. Tierpsychologie.

Es ist das unvermeidliche Schicksal aller Amphibien, daß sie sowohl von Land- wie von Wassertieren als Fremdlinge betrachtet werden. Allein ein vernünftiges Tier läßt sich durch die Vorurteile seiner Mitkreaturen die Lebensfreude nicht rauben.

3. Amerikanischer Nationalismus.

Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten von Amerika besteht, wenn man von den Indianern absieht, aus lauter landfremden Elementen. Dennoch gibt es — namentlich unter den weißen Amerikanern englischer Abstammung — zahlreiche Nationalisten. Diese schauen von der eingebildeten Höhe ihres Amerikanertums nicht nur auf alle farbigen Leute (die zum Teil lange vor ihnen im Land waren) verächtlich herunter, sondern komischer Weise auch auf ihre eigenen europäischen Verwandten, die sie in jedem Sinn des Wortes als zurückgeblieben betrachten. Dieses Beispiel macht besonders deutlich, daß den Kern des völkischen Größenwahns nicht ein bestimmtes Rassenbewußtsein, sondern die jeder menschlichen Herde eigentümliche Neigung zur Selbstvergötterung ausmacht.

4. Wittelsbachische Tradition.

Der fürstliche Absolutismus der Vergangenheit kannte keine Scheu vor Überfremdung. Infolge dieser Denkungsweise, von der auch die Wittelsbacher angekränkelt waren, ist sogar die bayerische Heimatkunst nicht frei von landfremden Elementen. Übrigens nicht zu ihrem Schaden. Insbesondere der Stadt München ist es sehr zu statten gekommen, daß die Cuwillie's und Zuccali's, die Albani's und Canaletto's unter aufgeklärten Despoten gelebt haben.

5. Denunziation.

Die Regierung Kahr-Pöhner wünscht, daß man ihr bei der Säuberung Bayerns von landfremden Elementen mit Anzeigen zur Hand geht. Es ist darum verwunderlich, daß sie bisher noch niemand auf die Kartoffel aufmerksam gemacht hat. Diese ist nicht nur landfremd, sondern ihr Geist wirkt unbestreitbar volksvergiftend und macht obendrein dem heimischen Bier Konkurrenz.

6. Frage.

Welches landfremde Element war für Deutschland verhängnisvoller, jenes, das die Zukunft auf dem Wasser suchte, oder jenes, das seine Landfremdheit von jeher mit Wasserscheue verband?

Aus der jüdischen Welt

Deutschland.

Das Programm des XVI. Delegiertentages der Zionistischen Vereinigung für Deutschland, der am 20. (abends), 21., 22., 23. und 24. Juni 1920 in Berlin stattfindet, ist folgendes: Sonntag (abends): Eröffnungsrede: Dr. Alfred Klee. Begrüßungen. Wahl des Büros. Rechenschaftsbericht des Geschäftsführenden Ausschusses, erstattet vom Vorsitzenden Dr. Alfred Klee. Aussprache. Montag: Bericht des Wahlprüfungsausschusses. Fragen der Zionistischen Gesamtpolitik. Ref.: Richard Lichtheim (äußere Fragen). Julius Berger (innere Fragen). Aussprache. Dienstag: Palästina-Arbeit: 1. Der Aufbau Palästinas. Ref.: Dr. S. Soskin, Haag; 2. Berufliche Vorbildung für Palästina. Ref.: Dr. Walther Moses. Aussprache. Mittwoch: Zionistische Arbeit in Deutschland. Ref.: Kurt Blumenfeld. Unterreferate: 1. Unsere Gemeindepolitik (Dr. W. Victor-Hamburg). 2. Soziale Volksarbeit (Dr. S. Moses-Berlin). 3. Jüdische Bildungsaufgaben (Studienrat M. Calvary). Aussprache. Donnerstag: Fortsetzung der Aussprache. Decharge. Wahlen.

Palästina.

Herbert Samuels Mission. Sir Herbert Samuel wird sich am 20. Juni nach Palästina zur Übernahme des Amtes des Oberkommissars begeben. (Eine amtliche Bestätigung der Nachricht liegt nicht vor.)

Tschechoslowakei.

Der zweite Kongreß der tschechoslowakischen Juden. Der jüdische Nationalrat für die Tschechoslowakei hat für den 14. und 15. Juni den zweiten Kongreß der tschechoslowakischen Judenschaft einberufen. Der erste Kongreß fand am 4.—6. Januar 1919 in Prag statt. Er war die erste Willenskundgebung des tschechoslowakischen Judentums nach der Revolution und stellte die Forderungen auf, die dann vom Nationalrat formuliert und der Regierung unterbreitet wurden. Der zweite Kongreß erhält eine besondere Bedeutung durch die inzwischen erfolgte Anerkennung der jüdischen Nationalität durch die Verfassung der tschechoslowakischen Republik. Dieser Kongreß wird daher die Aufgabe haben, die Konstituierung der jüdischen Minorität im Staate vorzunehmen und an die aus dem Minoritätsschutzvertrag sich ergebenden Aufgaben heranzugehen, sowie den jüdischen Nationalrat zu reorganisieren.

Ungarn.

Pogromopfer. Aus den Budapester, durch die Zensur beschränkten Pressenachrichten geht hervor, daß die Zahl der bei den Pogromen Schwerverletzten fast 100 betrug, und daß bis jetzt drei Personen ihren Verletzungen erlegen sind. An vielen Stellen fanden die Ausschreitungen unter militärischer Assistenz statt. Nach einem Bericht wurden die Exzesse durch die Mitglieder eines hauptstädtischen Vereins, gemeint ist der „Verein der erwachenden Ungarn", ausgeführt, doch ließ die Zensur die Veröffentlichung des Namens nicht zu. — Es wird gemeldet, daß Oberrabbiner Dr. Löw aus Szegedin auf Intervention der Entente und der holländischen Regierung enthaftet wurde.

Rußland.

Der wirtschaftliche Ruin der russischen Juden. Ein Mitglied der Abordnung russischer Konsumgenossenschaften, das sich vor einiger Zeit in Kopenhagen aufhielt, machte dem Berichterstatter der „Jewish World" nähere Angaben über die wirtschaftliche Situation der russischen Juden. Er äußerte hierbei, daß eine nennenswerte Auswanderung nach Amerika oder Palästina in absehbarer Zeit nicht möglich sei. Die einzige Hilfsmöglichkeit bestehe darin, den russischen Juden Land zu geben. Die Sowjet-Regierung sei auch geneigt, Land für jüdische Innenkolonisation zur Verfügung zu stellen.

Amerika.

Wiederzusammentritt des jüdischen Kongresses in Amerika. The Jewish Correspondence Bureau meldet: Nach einjähriger Unterbrechung versammelte sich am 30. Mai der Kongreß der amerikanischen Juden zu einer überaus manifesten Tagung in Philadelphia.

Nach Erstattung ausführlicher Referate über die Lage der Juden in Osteuropa und Palästina beschloß der Kongreß auf seiner Sitzung vom 31. Mai, sich in Permanenz zu erklären, um die Rechte der Juden in den Ländern ihrer Bedrückung mit allem Nachdruck zu wahren.

Literarisches Echo

Israel Tunis, **Der jüdische Pionier in Erez-Israel.** Seine Tat und seine Wandlung. R. Löwit-Verlag, Wien und Berlin.

Dies kleine, wundersame Büchlein eines Palästinensers gibt Kunde vom wahrhaften Gestaltwerden dort in Erez-Israel; denn es zeigt, wie echte jüdische Jugend in werktätiger Hilfe die neue Gemeinschaft aufbaut. — „Ein Land kann erobert werden, nicht nur mit dem Schwert, vor allem durch — Arbeit! — Ein Volk — es muß erst aus sich selbst, aus seinen elementar gewordenen, direkten Beziehungen zum Leben, den Willen zum nationalbewußten Sein hervorbringen."

Und wir sehen es kommen! — Aus den Reihen der Ersten, der Bilu, die das ersehnte Land bevölkerten, sodaß sie es recht wortgetreu in Besitz nahmen, stiegen die Poale-Zionisten empor; sie besaßen ein Programm — darin stand: wir fordern den jüdischen Arbeiter — doch noch nicht die innere Notwendigkeit sprach so. — Bald aber atmete etwas, regte sich und schlug die Augen auf wie ein neugeborenes Kindlein. — Die Liebe zum Heimatboden wars; mit jüdischer Arbeit, in jüdischer Sprache wollte sie um ihn werben, mit ihrem Leben ihn befriedigen.

So entstand der Poal-Hazair, der Haschomer, das Sedschera-Kollektiv.

Da schuf Jugend aus reinem, starken jüdischen Willen — fern von all den kleinmütigen und in sich zersplitterten Menschen — die erste jüdische Arbeitergemeinschaft in Galiläa. — Formte ein „neues Kleid" für ihren müh-seligen, inhaltsreichen Tag — und lebt und stirbt für eine bessere Zukunft. W.V.

Baruch Krupnik, **Die jüdischen Parteien.** Ein Überblick zur Orientierung. Jüdischer Verlag, Berlin.

Der Verfasser nimmt vom zionistischen Standpunkte zu den großen Strömungen des modernen Judentums Stellung. Auf wenigen Seiten wird viel gesagt. Dem jüdischen Politiker aller Richtungen sei das Büchlein empfohlen.

Der Preis von Mk. 2.— scheint selbst für heutige Verhältnisse recht hoch zu sein.

Benno Frei, **Jüdisches Elend in Wien.** Bilder und Daten. R. Löwit-Verlag, Wien und Berlin.

Wer die Juden nicht kennt, beneidet sie. Sie sind reich, haben in allem Elend immer noch alles. Das ist Volkes Stimme, die längst nicht mehr Gottes ist. — Wer diese Daten und Bilder las und sah, wird erschüttert schweigen. Sie sind Zeugnisse furchtbarsten Elends und zeigen das jüdische Volk als das, was es ist: das ärmste der armen. G—.

Feuilleton

Die Kriegsgefangenen und die Juden in Frankreich

Von Martin Feuchtwanger (Halle a. S.).

Ich habe während meiner dreieinhalbjährigen Gefangenschaft in Frankreich keine guten Erfahrungen mit den Juden dort gemacht. Diesem Zusammengehörigkeitsgefühl, von dem so viel gesprochen wird und das meiner Ansicht nach trotz aller Ausschaltungsbemühungen da ist, haben die französischen Juden, mit denen ich zu tun hatte, oder von denen mir erzählt wurde, schmählich ins Gesicht geschlagen.

Wenn mir jemand wohlwill, wenn ich irgendwo Kredit habe, wenn ich weiß, der oder jener wird mir Wohltaten erweisen, wenn ich antippe, — so ist das ein sehr erfreuliches Gefühl. Bin ich ein anständiger Kerl, dann nütze ich diese Freundschaft natürlich nur dann aus, wenn ich es dringend nötig habe.

In Frankreich waren wir in dieser Zwangslage. Es ist hier nicht der Platz, die Leiden der deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich zu schildern. Trotzdem will ich auch hier einige Sätze über unsere Kriegsgefangenschaft niederlegen. Sie sind nötig; denn nur wer den ganzen Jammer unserer Leiden kennt, vermag unsere Empörung über die Lieblosigkeit und die Charakterlosigkeit der Juden zu verstehen, mit denen wir zu tun hatten.

Die deutschen Kriegsgefangenen waren keine Menschen. Chauvinismus hatten in Frankreich den Haß gegen Deutschland derart geschürt, daß der Boche dem kleinen Mann schon vor dem Krieg der Ausbund der Grausamkeit erschien. Nun kam der Krieg: Der Barbar stand im Land, er plünderte, sengte, mordete. Die Presse übertrieb maßlos. Die Wut, der Ekel, der Haß stiegen ins Unermeßliche. Die mentalité des Franzosen ist anders als die des Deutschen. Die Wut, der Ekel, der Haß richteten sich gegen die Kriegsgefangenen. Man schikanierte und mißhandelte

uns, wo man konnte. Der normale Franzose bewarf uns mit Steinen, spuckte vor uns aus, drohte mit der Faust, nur der Zartbesaitete ging aus Ekel in die Nebenstraße, wenn ein Zug deutscher Kriegsgefangener durch die Straßen marschierte.

Zu den physischen Leiden, Qualen und Entbehrungen, denen etwa der fünfte Teil von uns erlag, gesellte sich die Verzweiflung. Eine dumpfe Mutlosigkeit hatte uns erfaßt und hielt uns lange, wochen-, monate-, jahrelang gefesselt. Die Hoffnung auf Deutschland hatten wir aufgegeben. 1916 hatte man uns versprochen, 1917 werde alles vorbei sein; 1917 hatten wir unsere Hoffnungen auf die Offensive des Jahres 1918 gerichtet, dann erwarteten wir vom Waffenstillstand unser Heil, von den Friedensverhandlungen, vom Friedensschluß, von der Ratifizierung. Für uns blieb stets alles das Gleiche: Wir waren weniger als Sklaven, weniger als die erbärmlichsten Hunde. Die Hoffnung auf Deutschland hatten wir aufgegeben. Wenn man uns, diesen Getretenen, Geschundenen, Mißhandelten aus Deutschland schrieb, dann teilte man uns mit, daß man in der Heimat große Versammlungen unseretwegen abhalte und daß man in Deutschland beim Bier und bei der Zigarre unsere Herausgabe verlange. Und dann schrieb man uns von den Vergnügungen, den Kaffeehausbesuchen, Gesellschaften, Theater, vom Tanzen und von der Parteipolitik, die uns genau so albern erscheinen mußte wie der Fox-Trott. Der Psychologe wird es verstehen können, daß viele von uns die Briefe aus der Heimat ungelesen ins Feuer warfen.

Wir Juden, die wir mit den Kriegsgefangenen, Arbeitern, Bauern, Kaufleuten standen wie mit Brüdern, erhofften vieles von den Juden in Frankreich. Keine Befreiung, keine Erlösung, aber liebe Worte, Zeichen der Zusammengehörigkeit, Zeichen, daß man uns als Menschen ansah.

Die Zeichen blieben aus, die Worte blieben aus. Nicht nur wir Juden warteten auf freundliche Äußerungen von französischen Juden, auch die nichtjüdischen Mitgefangenen sagten es hundertmal: „Ja, ist es denn nicht so, daß die Juden eine große Familie bilden? In Deutschland erzählt man doch, die Juden hielten zusammen wie Pech und Schwefel." — Auch die nichtjüdischen Gefangenen warteten mit schmerzlicher Sehnsucht auf die befreienden Liebeszeichen der französischen Juden. Denn wer uns, den gefangenen Juden, Gutes tat, der tat es auch unseren Brüdern, den nichtjüdischen Gefangenen.

Evangelische Geistliche erschienen in den Lagern, katholische hielten in den Lagern Messen ab. Sie streuten nicht in verschwenderischer Fülle christliche Nächstenliebe um sich. Wir waren Boches und der Abstand zwischen cochon boche und dem Franzosen war so groß, daß hier auch die christliche Nächstenliebe nicht überbrücken konnte. Aber sie kamen wenigstens und wenn sie auch mit ihrem Erbarmen und mit ihrer Liebe zurückhielten, so bewiesen sie doch durch ihre Anwesenheit, daß sie — im Unterbewußtsein vielleicht — Mitleid hatten.

Auch uns Juden wurden Feiertage und Gottesdienste bewilligt. Aber es erschien kein Rabbiner, kein Kantor, kein Schammes. Wir baten oft um den Besuch eines jüdischen Geistlichen, aber es kam keiner; sie waren sich alle zu gut dazu. Waren sie sich wirklich zu gut dazu? War hier dieses Zusammengehörigkeitsgefühl, von dem so viel gesprochen wird und das meiner Ansicht nach trotz aller Ausschaltungsbemühungen da ist, gestorben? Ach nein, das glaubt wohl keiner. Es war Feigheit, schändliche Feigheit. Man trieb die Feigheit so weit, daß man den Bruder verriet.

Und in Deutschland sind die Juden Kapitalisten, Bolschewisten, Kommunisten, Sozialisten, Demokraten, Monarchisten. Wer will der Masse der Juden in Deutschland Feigheit vorwerfen, den Juden, die so bunt sind in der politischen Zugehörigkeit, die sich keineswegs der vorherrschenden Tendenz in die Arme werfen?

Vielleicht haben sie es nicht gewußt, daß es uns gar so erbärmlich ergangen ist? Glaubt das nicht! Man darf den Kriegsgefangenen in Frankreich nicht mit dem in Deutschland vergleichen. Jedes Kind mußte sehen, daß man uns nicht wie Menschen behandelte, wir wurden gefesselt durch die Straßen geführt, wir steckten mehr im Gefängnis als außerhalb, wir waren in Lumpen gehüllt und gingen barfuß oder in Holzlatschen. Wenn wir vierzehn Stunden lang in der Brikettfabrik — schwarz wie die Neger — schuften mußten oder zwölf Stunden lang Zweizentnersäcke auf dem Buckel trugen, dann stand ein Heer von Aufsehern rings um uns herum und jeder Mensch konnte, mußte sehen, wie man uns mit „allez, allez" und dem Revolver antrieb.

Wußten die Juden in Frankreich nicht, daß

unter diesen Sklaven auch Juden waren? Wohl wußten sie es, aber sie waren feige. Die jüdischen Gesichter, weibliche wie männliche, wandten sich ab, wenn der Sklave auch ein Judengesicht hatte. Sie verrieten uns aus Feigheit!

Unter unseren französischen Offizieren, Dolmetschern, Posten waren Juden. Sie waren vielfach die Grausamsten. Sie gaben uns Juden niemals Gelegenheit, ihnen sagen zu dürfen, daß auch wir Juden seien. Und sie wußten, daß wir Juden waren, sie hatten unsere Papiere in der Hand. Jahrelang hat dir kein Franzose die Hand gedrückt, dir, dem Boche, dem Sklaven, dem Schwein. Warum hat sich nicht ein Jude gefunden, der es gewagt hätte, sie dir verstohlen zu drücken?! Abramy, Mandel, Wormser, die Unterstaatssekretäre, auf die sich Clémenceau stützte und die die grausamsten Befehle gegen uns Kriegsgefangene herausbrachten, waren Juden.

Ich habe keinen Rabbiner in Frankreich zu sehen bekommen. Mitgefangene Juden, die früher in anderen Lagern gewesen waren, erzählen, wo anders — täusche ich micht nicht, so war es in Nantes — sei einmal an einem Feiertag ein Rabbiner erschienen, Gottesdienst zu halten. Aber er predigte den Armen nicht von der Barmherzigkeit und den Kindern Gottes, sondern er erzählte den zu Tode Gehetzten, den Brüdern, daß sie Barbaren seien, Nichtswürdige, Banditen, und daß sie Buße tun sollten. Haben sie nicht recht daran getan, daß sie die Gottesdienst-Baracke verließen und den gottlosen Rabbiner stehen ließen?!

Es war im Januar des Jahres 1920. Ich lag im Lazarett zu Reims, da kam die Freudenbotschaft, daß die deutschen Kriegsgefangenen nun endgültig in die Heimat zurückgeschickt werden sollten. Zwei Tage bevor der Rücktransport begann, wurde um Mitternacht ein Kriegsgefangener eingeliefert, der ein paar Körnchen Viehsalz gegessen hatte. Er lag einige Betten von mir entfernt. Am Morgen sah ich, wie er an der Vergiftung starb. Es war ein dreißig, fünfunddreißigjähriger Jude aus Köln, der Sohn einer der angesehensten jüdischen Familien Kölns, seit 1914 Kriegsgefangener. Fünfeinhalb Jahre war er gefangen gewesen. Nun sollte es in zwei Tagen in die Heimat gehen. Die Familie wartete auf den Sohn, statt dessen kam die Meldung von seinem Tod. Man pflegte die toten Kriegsgefangenen auf einer Karre zum Friedhof zu fahren und sie dort zu verscharren. An der Mauer. Ohne geistlichen Beistand, ohne Trauergebet. Wir waren mehrere Juden im Lazarett. Sollte der Verstorbene ebenso schmählich beerdigt werden? Wir setzten es bei der französischen Lazarettverwaltung durch, daß zwei von uns zu dem Rabbiner von Reims gehen durften, um ihn zur Beerdigung zu bitten. Sie kamen ins Haus des Rabbiners. Hätte der Rabbiner sie nicht empfangen, bewirten, ihnen Tröstliches sagen können, müssen? Er empfing sie nicht! Boches? Er, der Herr Rabbiner, Boches empfangen? Nein, das ging denn doch gegen seine Würde! Die Frau Rabbiner verhandelte draußen am Korridor mit den jüdischen Kriegsgefangenen, sagte, daß sie nicht glaube, daß ihr Mann kommen könne, sie werde einmal sehen . . . und atmete auf, als die Boches ihrer Wege gegangen waren. Zur Stunde der Beerdigung stand auf dem Friedhof neben dem geschaufelten Grab nicht etwa der Rabbiner, sondern ein Anderer, wohl der Schammes, abgewandt, verschlossen, und als der Sarg in die Grube gesenkt wurde, murmelte er ein Gebet, wohl das Kaddisch, vor sich hin. Daß er ein paar Worte gesprochen hätte, daß er einen von den deutschen Juden, die mit dem Sarg gekommen waren, angesprochen hätte, ihm die Hand gedrückt hätte —, aber nein, er murmelte schamhaft wie ein Kind sein Gebet und verzog sich alsbald im Geschwindeschritt. Die Gebete werden vom Herrn wohlgefällig aufgenommen, nicht? Dieses Gebet auch?

Nach dreieinhalbjähriger Abwesenheit bin ich nach Deutschland zurückgekommen. Hier wütet der Antisemitismus, aber ich freue mich, daß sich die Juden hier in Deutschland nicht der herrschenden Tendenz in die Arme geworfen haben, daß sie Monarchisten sind, Demokraten, Sozialisten, Kommunisten, Bolschewisten, daß sie Charakter haben.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

Orthodoxie und Zionismus in Stuttgart. Zum ersten Male, seit die Stuttgarter Religionsgesellschaft existiert, hörte man vergangenen Samstag im Bethaus derselben den Namen „Zion“ vollständig in jüdisch-nationalem Sinne. Herr Rabbiner Dr. Ansbacher aus Heilbronn, der auf Wunsch der Orthodoxen Gemeinde von Zeit zu Zeit zur Sabbath-Predigt hierher kommt, verstand es in seiner frommen Predigt, die Andächtigen auf das große weltgeschichtliche Ereignis in San-Remo und dessen wichtige Bedeutung für das Judentum im Allgemeinen, so wie für den deutschen Juden insbesondere hinzuweisen. Möge die Handlung dieses orthodoxen Rabbiners allen Rabbinern Deutschlands als Beispiel dienen. Wir Zionisten aber können unsere Freude nur mit dem Zuruf „chasack-venischasack“ ausdrücken. N.G.

Bruchsal. Am 30. Mai hielt Herr Karl Glaser, Nürnberg, in der hiesigen Ortsgruppe einen öffentlichen Vortrag über das Thema: „Jüdische Realpolitik“. In flammenden Worten entwickelte der Redner uns ein Allgemeinbild der gegenwärtigen Lage der Judenheit und leitete dann nach Palä-

stina über, das er uns in beredter Weise seiner politischen, physikalischen, wirtschaftlichen und klimatischen Art nach beschrieb. — Lebhafte Beifallsbezeugung legte Zeugnis dafür ab, daß Herr Glaser es außerordentlich gut versteht, sein Publikum durch seine reiche Ausdrucksweise zu fesseln. — Anläßlich seines Hierseins gelang es dem Redner auch einige tausend Mark für den Palästina-Fonds zusammen zu bekommen.

Bar Kochba Nürnberg. Leicht-Athletik-Abteilung: Dienstag abend 6.30—8 Uhr Sportplatz Männerturnverein Muggenhof. Fußball-Abteilung: Mittwoch abend 6.30—8.30 Uhr Fußballplatz Schweinau. (Auskünfte und Anmeldungen an Albert Bach, Birkenstr. 1). Schlagball-Abteilung: Dienstag abend 8—9 Uhr Sportplatz Männerturnverein Muggenhof.

Am Mittwoch, den 16. Juni 1920 findet im großen Saal des Künstlerhauses ein Bunter Abend mit turnerischen Vorführungen unserer Herren- u. Damenabteilungen sowie anschließendem Cabaret statt. Gäste willkommen. Eintritt frei.

Die Vorstandschaft.

Zionistische Ortsgruppe München. Am 2. Juni fand in den Räumen des K.J.V. eine Mitgliederversammlung statt, die gut besucht war, allerdings in der großen Mehrzahl von unseren jugendlichen Mitgliedern. Herr Reich sprach zur Tagesordnung über die Bedeutung des kommenden Delegiertentages. Im Verlaufe der Debatte entwickelten einzelne in Frage kommende Delegierte der Ortsgruppe ihre Stellungnahme hierzu. Zwei Anträge über „Vergütung der Reisekosten an die Delegierten" und „Förderung des technischen Chaluz" wurden nach Genehmigung der Versammlung an den Delegiertentag weitergeleitet. Die Wahl zum Delegiertentag ergab infolge der Abwesenheit der langjährigen älteren Mitglieder eine Zusammensetzung der Delegierten aus der akademischen und Jugendgruppe. Gewählt wurden als Delegierte die Herren Salo Pick, Dr. Hans Oppenheim, Fritz Wolff, Dr. Georg Wollstein; als Ersatzdelegierte die Herren Dr. Smoira, Leo Rosenblüth, Dr. Gustav Krojanker und Bruno Perl. Erst um die Mitternachtsstunde konnte der Versammlungsleiter die teilweise sehr leidenschaftlich verlaufene Sitzung schließen. — Mittwoch, den 16. Juni, findet in den Räumen des K.J.V. pünktlich 8 Uhr abends im Rahmen der wöchentlichen Zusammenkünfte eine Aussprache statt über das Thema „Unsere Stellung zur Judenhetze". Referent: Arnold Zweig; Korreferent: Jakob Reich. Rege Beteiligung wird erwartet.

Ahavas-Zion München. Als Delegierte zum nächsten Delegiertentag der Z.V.f.D. wurden gewählt: Paul Grünbaum, Jakob Reich und Markus Schneuer. Ersatzdelegierte: Jakob Kluger und Karl Glaser.

Haschachar München. 1. und 2. Kurs Dienstag, den 15. Juni 1920, abends 8 Uhr, Adelheidstr. 34. Sonntag, den 13. Juni, Wanderung. Treffpunkt: pünktlich 7 Uhr Hauptbahnhof unter der Uhr (es wird nicht länger gewartet); Fahrt nach Grafraht; Schwimmanzug mitnehmen.

Jüdischer Wanderbund Blau-Weiß München. II. Zug: Samstag, 5 Uhr Heimabend für Jüngere. Sonntag, Treffpunkt 8 Uhr Ostfriedhof.

Bar Kochba. München. Sportabteilung: Sämtliche Läufer und Ersatzläufer der beiden Mannschaften für den 4. Großen Staffellauf Grünwald—München haben sich bestimmt und pünktlich Samstag abend 7.30 Uhr im Augustinerbräu, Neuhauserstr. 16/I, einzufinden. Es finden dort die wichtigsten Besprechungen für den Staffellauf, die Einteilung sämtlicher Läufer, sowie die Aushändigung der Ordnungsbestimmungen, Startnummern und Startkarten statt. Zur Erledigung der Dreßfrage bitten wir sämtliche Läufer und auch alle Nichtbeteiligten alle in ihrem Besitz befindlichen Trikots, Sporthosen (schwarze und weiße) und Turnschuhe mitzubringen. Das Fehlen nur eines einzigen Läufers kann den Lauf unmöglich machen, daher bestimmtes und pünktliches Erscheinen unbedingte Pflicht! Die Sportleitung.

Spendenausweis

Spenden bitten wir zu richten an Elisabeth Mahler, Postscheckkonto 10121. Eventuell können die Beiträge auch auf der Redaktion des Jüd. Echo einbezahlt werden, jedoch nur in der Zeit von 2—6 Uhr. Daselbst und bei Elisabeth Mahler, Baaderstraße 53/I, sind auch neue Nationalfondsbüchsen, Telegramme und Nationalfondsmarken zu haben.

Münchener Spendenausweis.

Nationalfonds. Kurt Löwenstein grat. s. l. Schwester zum Geburtstag 20.—, Ingenieur H. Braude-München 10.—, Dr. Julius Siegel grat. Koll. Ambrunn herzl. z. Vermählg. 5.—, Theodor Pories verlorene Sportwette 5.—, Nathan Weitzmann u.

Frau grat. Hrn. u. Fr. Mechlowitz z. Vermählung i. Sohnes 5.—, Fanny u. Erna Heller, jetzt Köln, Sudermannstr. 4/0, sagen allen Freunden und Bekannten Lebewohl 5.—.

Gold. Buch Haschachar München. Fam. Hohenberger-Feuer gratuliert z. Vermählung Blum-Krochmal 5.— .

Gold. Buch Mathilde u. Leo Niclas, sel. Ang. Julian Casper dankt Frl. Jula Simon für erfolgreiche Brithmiloh 10.—.

Erich Wolffenstein-Garten sel. Ang. Zur 21jähr. Hochzeit ihrer lieb. Eltern Noe und Ludwika Horn grat. herzl. Bubi, Josef, Rosa, Leo u. Lina 5 B. 50.—; Fam. David Horn desgl. 1 B. 10.—; Fam. Moritz Weitzmann grat. z. Vermählg. Heller-Mechlowitz 1 B. 10.—; Erich Wittlinger 2 B. 20.—.

Moritz Krochmal-Rosa Blum-Gart. Justus Hommel a. d. N. d. jung. Paares Krochmal-Blum mit den herzl. Wünschen 2 B. 20.—.

K.J.V.er Hain. Irma Herz u. Etienne Basch grat. herzl. z. Vermähl. Motulsky-Hirsch 1 B. 10.—.

Gesamtausschuß der Ostjuden. Ges. b. Verlobg. Tuchmann 200.—, Fam. D. Horn grat. z. Vermählg. Blum-Krochmal u. Heller-Mechlowitz 10.—, Eva Hojda grat. z. Vermählung Blum-Krochmal 2.—, Albert Kupfer 100.—, T. Reich 50.—, Tannenzapf 25.—, J. Rosner 5.—, J. Sturm 10.—, Engelhard 20.—, E. Gutter 10.—, Iram 10.—, Chary 100.—, Jolles 20.—, Krimm 100.—, Lieber 50.—, H. Strumpf 20.—, N. Sturm 20.—, M. Eisen 100.—, Schönmann 25.—. B. Koch 5.—, Lewin 25.—, Subisky 50.—, für freudige Nachricht Landmann 125.—.

Stuttgarter Spendenausweis.

Friedrich 200.—, Goldstein 200.—. Pariser N. 50.—, Geschw. Preßburger 200.—. Dr. Chon à Ct. 20.—, Wulfsohn 100.—. Wechsler 200.—, J. Katz 1000.—, J. Pilnik 1000.—. N. N. 100.—. Novitarger à Ct. 250.—, Preuß & Brauer 50.—, Tobias 50.—, Markus 50.—. Rubenfeld à Cto. 100.—, Schöffer 500.—. N. N. 1000.—, G. K. à Cto. 250.—, Gutmann & Marx. Cannstatt 500.— = 5920.—.

Spendenausweis von Nürnberg-Fürth.

Nationalfonds: Direktor Neuburger, Neufuhrn Ndb. Spende 50.—, Sammlung durch Frl. Fanny Gutmann, Kleinsteinach 20.—. Frl. Fanny Gutmann. Kleinsteinach, f. gew. Wette und Auslösung einer Tafel Schokolade 10.—, R.-A. Max Stern, Nbg., anl. d. Pesachtage in Kleinsteinach 20.—, Berth. Stern, Erlangen, f. Auslösung d. Avikomen am Sederabend in Kleinsteinach 20.—. Geschw. Adolf u. Fanny Gutmann, Kleinsteinach, dank. i. Schwägern R.-A. Max Stern u. Berth. Stern, Erlangen, f. d. schönen Sederabende 10.—, Dr. M. Nußbaum u. Fr. anl. d. Geb. i. Tocht. Hanna aus d. Nbg. Spendenbuch) 50.—, Adolf Schuhmann grat. Dr. Nußbaum z. Geb. d. Tochter 5.—, ders. grat. Frl. Friedmann z. Vermähl. 5.—. N. N. 2.—.

Für den Landfonds: Max Goetz 200.—, Moritz Goetz 200.—, Julius Weinschenk 50.—, August Bauernfreund 2. Spende 200.—.

Gold. Buch Hedwig Friedmann s. A.: Nathan Nußbaum u. Fr. grat. Fam. Friedmann 35.—, L. Friedmann, Mainz, grat. Frl. Hansi Friedmann z. Verlob. 10.—, Benno Friedmann z. 27. April 10.—, derselbe, verdiente Sachverständigen-Gebühren 6.—.

Büchsenleerungen: Dr. med. Lindenstein 10.—. Adolf Reich 6.—. Marie Oppenheimer 5.—, Dr. Ludw. Obermeyer 5.—, Theodor Kirschbaum 5.—, Eduard Lindenthal 5.—. Fritz Friedmann 5.—, Frl. Meta Mey 5.—, Frl. Rosl Kohn 2.—, dch. Richard Frenkel: Dr. Sinauer 25.22, S. Timme 23.97, Oskar Orlianski 14.35, M. Kuschnerow 13.10, A. Schuhmann 13.—. Dr. Bamberger 11.19, H. Bärmann 10.—, K. R. Kohn 9.—, Hellmann 5.50, Dr. Kronacher 5.11, R.-A. Stern 5.48, Dr. Grünbaum 4.—, Dr. Sulzbacher 1.46.

Verantwortlich für die Redaktion: Meta Moch, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.